

Auffassungen der Angehörigen der Intelligenz durch die kulturelle Tätigkeit im Wohngebiet verändern und im neuen Sinne bereichert werden.

Darum muß der Kulturbund mit allem Nachdruck die Forderungen, die im Programm erhoben werden und in den Ausführungen Walter Ulbrichts erweitert wurden, begrüßen, wenn er sagt: „Freunde der bildenden Kunst oder Freunde der Musik sollten sich zusammenfinden, um überall geeignete Formen zu entwickeln, wie sie ihre Interessen pflegen können. Freunde der Literatur könnten sich um die Bibliotheken, Freunde der Museen sich um die Museen gruppieren.“¹ Hier liegt tatsächlich eine neue, umfassende, erweiterte Aufgabe für den Deutschen Kulturbund, die sich aus dem Wissensdurst und Bildungshunger unserer Werktätigen ganz natürlich ableitet. Wir müssen uns beeilen, wenn wir nicht hinter den schnell wachsenden Bedürfnissen herhinken wollen.

Eine Hausfrau berichtete, wie in einer Hausgemeinschaft Mitglieder des Kulturbundes und des DFD mit der künstlerischen Textilgestaltung begannen und wie sich aus dieser Tätigkeit mit der Zeit vier Zirkel entwickelten. Vor kurzem fand im Café „Süd“ in Cottbus eine Modenschau statt, zu der die selbstgefertigten Arbeiten in einer überfüllten Veranstaltung vorgeführt wurden. Wir hörten vom Aufbau einer Puppenbühne im Wohngebiet als Beitrag zu den Arbeiterfestspielen. Der Leiter der Musikschule Cottbus berichtete von seiner Arbeit mit jungen Talenten, und als lebendes Beispiel führte er kurzerhand eine junge Sängerin vor, die er mitgebracht hatte. Sie sang ein Lied von Schumann. Die meisten Diskussionsredner schilderten, wie sie noch abseits stehende Menschen für die Kulturarbeit gewinnen konnten.

Unsere Fotofreunde wiesen darauf hin, daß sie die Enge ihrer Arbeit durch die Einrichtung regelmäßiger öffentlicher Beratungsstunden überwunden haben. Sie haben gleichzeitig bisher nicht organisierte Fotofreunde für ihre Arbeit gewinnen können.

Ein Arbeiter aus einer Brigade erzählte über die gemeinsame Arbeit seiner Brigade mit einem bildenden Künstler und hob hervor, daß sowohl der Künstler als auch die Arbeiter durch einen Atelierbesuch viele Anregungen erhielten. Und als die Leiterin der Musikschule Hoyerswerda sich zu Wort meldete, tat sie es nur, um mitten in der Aussprache mit uns gemeinsam einen Kanon einzustudieren.

Das alles geschah in lebendigster Form im Wohnbezirk 20 in Cottbus,

¹ Protokoll der Verhandlungen des VI. Parteitag der SED, Bd. I, S. 229.